©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Angelika Prestros-Aspernig

Vom Linzer Flüchtlingskind zum Welser Gymnasialdirektor

Erzählungen aus dem Leben meines Vaters

Hofrat Dr. Walter Aspernig, April 2012
(Foto: DI Arch. Peter Wimmer)

Seit ich denken kann, habe ich meinen Vater Walter Aspernig als Vollblutlehrer und immer forschenden Historiker, darüber hinaus auch als überzeugten Demokraten und engagierten Vertreter seiner (standes)politischen und gesellschaftlichen Vorstellungen erlebt. Dabei war es alles andere als selbstverständlich, dass Papa in einer freien Gesellschaft aufwachsen konnte und nicht in einem totalitären Regime hinter dem eisernen Vorhang groß geworden ist.

Mitten im Krieg, am 8. November 1942, wurde Walter Aspernig in Linz geboren. Meine Großmutter väterlicherseits, Maria Aspernig, geborene Stürzl, ist im Böhmerwald aufgewachsen, zur Schule gegangen und schließlich Arbeitslehrerin geworden. Durch die Heirat mit dem aus Kärnten stammenden österreichischen Zollwachebeamten Walter Aspernig, der an der Grenze zur Tsche-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

choslowakei Dienst tat, wurde sie zwar Österreicherin, sie wohnte im Krieg aber bei ihren Eltern in Oberhaid jenseits der alten österreichischen Grenze, nicht weit weg von Bad Leonfelden. Und hier sorgte sie für ihre Kleinkinder Walter und Helmut. Ein weiterer Sohn war durch ein tragisches Unglück gestorben. 1945 mussten ihre Eltern als Sudetendeutsche die Heimat verlassen, meine Großmutter hätte allerdings bleiben dürfen. Da meine Oma zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht wusste, ob ihr Gatte den Krieg überlebt hatte und sie die Eltern keinesfalls im Stich lassen wollte, verließ auch sie schweren Herzens den Böhmerwald. In Linz - St. Margarethen, also südlich der Donau in der amerikanischen Besatzungszone, kam die Familie in Kellerräumen eines Hauses am Donauufer unter. Als Arbeitslehrerin an mehreren Schulen beschäftigt, musste sie immer, wenn sie in der Kirchenschule in Urfahr unterrichtete, die Nibelungenbrücke und damit die Zonengrenze überqueren. Unter Vorweis des I-Ausweises und strenger Kontrolle am sowjetischen Checkpoint versteht sich. Eines Tages hatte sie auf diesem Weg ihre beiden Söhne Walter und Helmut im Schlepptau. Walter, der ältere, wusste schon, wo Sibirien lag, wo sein Vater festgehalten wurde. So schmetterte der Fünfjährige den Sowjetsoldaten ein böses „Ruski bäng, bäng" entgegen. Und damit nicht genug hatte er mit seinen kleinen Händchen eine Faustfeuerwaffe angedeutet. Die Zonenkontrolleure fanden das gar nicht lustig und nahmen meine Oma samt den beiden Buben in Gewahrsam, die Mutter auch noch ins Verhör. Stundenlang. Gott sei Dank hatte eine Kollegin meiner Großmutter diesen Vorfall mitbekommen und sofort die oberösterreichischen Behörden verständigt. Den intensiven Interventionen des damaligen Landeshauptmanns Dr. Heinrich Gleißner war es zu verdanken, dass das Trio doch wieder seiner Wege gehen durfte.

Die russische Kriegsgefangenschaft meines Großvaters dauerte bis 1950. Noch heute bekomme ich eine Gänsehaut, wenn mein Vater erzählt, wie meine Großmutter ihn und seinen Bruder Anfang Februar dieses Jahres eines Abends warm angezogen auf einen Schlitten gesetzt hat. So sind sie dann auf dem tiefverschneiten Weg von St. Margarethen zum Linzer Hauptbahnhof gelangt. Dort kam mitten in der Nacht ein Zug aus Wiener Neustadt an und viele ausgemergelte Männer in dicken Jacken stiegen aus. Plötzlich stand ein den beiden Buben völlig Unbekannter vor ihnen, drückte ihre Mutter an sich und herzte und küsste Walter und Helmut, was das Zeug hielt. Fünf lange Jahre der Kriegsgefangenschaft waren für meinen Opa endlich vorbei. Und Jahre des Überlebenskampfes für meine Oma. Die hatte schließlich nicht nur ihre Heimat verloren und zwei Buben in den kargen Jahren nach Kriegsende allein großziehen müssen, sondern auch noch ihre inzwischen betagten und kranken Eltern betreut. Auch dieses Ereignis – oder vielmehr die Einstellung meines Vaters dazu – hat mich geprägt. Denn er hat schließlich nie Hass auf die Tschechen

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

oder Russen gepredigt, sondern stattdessen eine ganz andere Überzeugung vertreten: „Die nächste Generation muss Schluss machen mit den Ressentiments, sonst hört das nie auf", hat Papa dazu stets gesagt. Und noch radikaler: „Wir müssen den Tschechen eigentlich dankbar sein, dass sie uns vertrieben haben. Denn in Österreich konnten wir trotz der anfänglichen Armut und Not die Chancen nützen, die die wiederentstandene Demokratie uns bot." Dass er immer ein überzeugter Europäer war und trotz aller Probleme der EU auch heute noch ist, braucht nicht extra betont zu werden. Meine Großmutter hat diese Haltung erst 1990 verstanden und akzeptiert, als sie zum ersten (und letzten) Mal ihren Heimatort Oberhaid besuchte und entsetzt und tief betroffen über den Zustand ihres ehemaligen Hauses, der Kirche, des Friedhofs und des Ortes selbst war, der der Idylle ihrer Jugendzeit überhaupt nicht mehr entsprach.

Dabei ging es der Familie nach der Vertreibung alles andere als rosig. Jahrelang mussten sie in feuchten Räumen mit wenig Licht und Luft hausen, und das Essen war alles andere als üppig. Trotzdem erinnert sich der Vater noch gerne an Majoran-Erdäpfel und selbstgepflückte Brunnenkresse, weniger gern an Brennnesselspinat oder gebackene Holunderblüten. „Einmal hat meine Mutter bitterlich geweint, weil sie uns kein Obst kaufen konnte. Sie wusste nicht, dass wir Buben uns längst selbst mit dem Vitaminangebot der Obstbäume in der bäuerlichen Umgebung versorgten. Eines Tages saß die ganze Bubenbande wieder einmal auf einem Kirschbaumast. Das war dem alten Ast zu viel und wir sind alle hinuntergekracht. Aber passiert ist nicht viel", erinnert sich Papa lächelnd. Auch den ersten Kaugummi und die erste Schokolade hat er nicht vergessen – „die spendierten unsere großen Freunde", weiße und schwarze amerikanische Besatzungssoldaten, „die uns auch wehmütig Fotos ihrer tausende Kilometer entfernt lebenden Frauen und Kinder zeigten". Harter Käse und gesalzene Butter kamen in Dosen als Hilfspakete aus den Vereinigten Staaten. Diese Unterstützung aus den USA war ebenfalls oft ein Thema in unserer Familie. Und vielleicht haben diese Gespräche auch mein sehr positives Amerikabild entstehen lassen. Meinen Vater hat hingegen auch die große Freiheit seiner Kindheit geprägt, in der die Buben stundenlang als „Indianer" die Ausläufer des „Kürnberger Waldes" durchstreiften oder Völkerball und Fußball spielten, mit primitivstem Gerät Wintersport betrieben, einen Bach aufstauten und ein Baumhaus in den „Stausee" setzten. Und es war eine selbstverständliche Pflicht, als Ministranten mehrmals in der Woche frühmorgens und natürlich an allen Sonn- und Feiertagen in der Kirche zu St. Margarethen Dienst zu tun. Damit saß er aber auch an der Quelle zum heißbegehrten Lesestoff in der Pfarrbibliothek (die vielen Bände von Karl May, Die Abenteuer von Tom Sawyer und Huckleberry Finn, Emil und die Dedektive usw.), der einzigen damals für ihn zugänglichen Bücherei, die den Krieg überdauert hatte. Hingegen waren Lese-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

stoff und Lehrmittel in der Schule kaum vorhanden. Es wurde vorerst noch mit Griffeln auf Schiefertäfelchen geschrieben. Die später benutzten Stahlfedern waren eine einzige Katastrophe (durchbohrtes Papier, Tintenklekse).

Die Donau überquerten die Buben nach dem Fall der Zonengrenze im Sommer bei etwa 16 Grad Wassertemperatur fast täglich. Überschwemmungen waren für sie kein Übel sondern Gelegenheiten zum Waschtrog fahren. Erst viel später kam das Kajakfahren donauaufwärts bis Brandstatt dazu. Die Donau bot natürlich auch Gefahren, die meinem Vater einmal fast zum Verhängnis wurden. Er geriet in einen Strudel, aus dem er sich nur mit letzter Kraft zu retten vermochte. Mitte der 50er-Jahre geriet der Teenager in den Strudel der allgemeinen Elvis-Euphorie: „Ich kann mich noch genau erinnern, dass wir mit selbstgebauten Radioempfängern immer Samstag nachts, von den Eltern unbemerkt, die luxemburgische Hitparade hörten, um zu erfahren, ob Elvis wieder einen Nummer-eins-Hit gelandet hatte." Noch heute existiert eine Single-Schallplatten-Sammlung aus dieser Zeit. Und Papa tanzt neben den in der Tanzschule gelernten Standardtänzen auch noch immer gerne Rock ‚n' Roll.

Mit der Rückkehr des Vaters aus russischer Gefangenschaft begann für alle eine neue Ära. Die Buben erhielten von ihm einen aus Gummiresten selbst zusammengeschweißten Fußball, zwar vieleckig mit recht eigenwilligem Flugverhalten – trotzdem eine sensationelle Neuheit nach Jahren des Fetzenlaberls. Nach Wiederaufnahme des Vaters in den Staatsdienst war die Familie nun auch kreditwürdig. Auf einem kleinen Grundstück im Zaubertal wurde händisch der Keller für ein Häuschen ausgehoben, die Ziegel mittels Holzformen aus VÖEST-Schlacke selbst hergestellt. Im Garten wurde Geflügel gehalten, im nahegelegenen Wald wurden Bienenstöcke aufgestellt. Die Not der Nachkriegszeit war gebannt.

Die Liebe zur Geschichte – und zur Geographie – weckte in den vaterlosen Jahren der Großvater. Der studierte mit dem kleinen Walter nicht nur stundenlang den Globus, der heute noch auf seinem Schreibtisch steht und den sein Vater 1940 aus dem besetzten Frankreich – er war damals Zöllner in Cherbourg – mitgebracht hatte, sondern erzählte ihm auch stundenlang von früheren Zeiten, vom ersten Weltkrieg, den er in des Kaisers Uniform an der Italienfront mitgemacht hatte. Der Junge nahm dies alles begierig auf, ein Studium schien für Walter jedoch unerreichbar, fehlte es der Familie doch am dazu nötigen Geld. Dass Papa nach Abschluss des Lehrerseminars doch keine Langzeitkarriere als Volksschullehrer startete – böse Zungen behaupten, seine Gesangskünste hätten Volksschüler nur verstimmt – verdankte er einem Förderer, seinem Direktor am Bischöflichen Lehrerseminar in Linz, Hofrat Dr. Bruno Schilling. Der Ordensgeistliche, der selbst sein Doktorat nicht, wie man meinen möchte, in Theologie sondern in Geschichte erworben hatte, vermittelte seinem Schüler

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

eine Lehrerstelle in der Hauptschule der Marianisten in Wien-Währing. Dort bekam Papa Kost, Logis, Gehalt – und einen Stundenplan, der es ermöglichte, die notwendigen Vorlesungen und Seminare auf der Universität zu besuchen. Berufstätigkeit und Studium unter einen Hut zu bringen war somit anscheinend kein Problem. Im Gegenteil – auch in einer Wiener CV-Verbindung war er aktiv und unterstützte die Gründung der ersten Linzer CV-Verbindung als Kassier im ersten Chargenkabinett.

Hofrat Schilling war nicht der einzige, der den Lebensweg meines Vaters entscheidend beeinflusst hat. Für seinen wissenschaftlichen Weg wurde Dr. Wilhelm Rausch zum Wegweiser. Und das kam so. Eines Tages traf Vater im Zug nach Wien einen Schulfreund aus der Linzer Gymnasialzeit, Wolfgang Hilger, der vor einem Dilemma stand: Er hatte zwei Dissertationen angeboten bekommen und wollte keinen der beiden Themengeber enttäuschen. Daher nahm ihm mein Vater kurzerhand das vom damaligen Linzer Stadtarchivar Dr. Rausch vergebene Thema „Die Geschichte des Kürnbergs bei Linz" ab und gewann Univ.-Prof. Erich Zöllner als Doktorvater, während Hilger bei Univ.-Prof. Alphons Lhotsky die „Ikonographie König Ferdinands" bearbeitete. Beide Arbeiten, garantiert selbstständig erstellt und korrekt zitiert, wurden gedruckt, was damals nicht selbstverständlich war. Trotzdem fiel die Entscheidung des Vaters über seinen künftigen Weg – er hatte schon den Kurs des Instituts für österreichische Geschichtsforschung angepeilt – vorerst gegen die Wissenschaft aus. Er legte nach seiner Promotion 1967 die Lehramtsprüfungen für Geschichte und Geographie ab. Natürlich hatte dies mit einer Frau zu tun, mit meiner Mutter Erna.

Papa lernte die damalige Volksschullehrerin in Lambach kennen und heiratete sie wenige Monate nach seiner Promotion im Sommer 1968. Sie war es, die zwar für eine schulische Karriere meines Vaters eintrat und ihn nach Oberösterreich zurückholte, ihm aber auch stets den Rücken frei hielt, sodass er Schule und wissenschaftliche Arbeit unter einen Hut bringen konnte. Und wieder war es Wilhelm Rausch, der diesen Weg entscheidend unterstützte.

Arbeitspensum und Vielseitigkeit von Walter Aspernig waren enorm: Er unterrichtete in den 70ern, den Zeiten des großen Lehrermangels, an fast allen höheren Schulen in Wels, lehrte dazu auch noch an der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz Geschichte und erarbeitete mit Freunden ein mehrmals aufgelegtes Schulbuch. Darüber hinaus war er von Anfang an auch standespolitisch aktiv, zuerst als gewählter Personalvertreter in seiner Stammschule und auf Landesebene, von 1979-1985 war er im Zentralausschuss für Bundeslehrer an höheren Schulen beim Unterrichtsministerium tätig. Auch die dadurch notwendigen wöchentlichen zwei Arbeitstage in Wien nützte er nicht nur zu abendlichen Theater- und Museumsbesuchen, sondern auch dazu, in jeder frei-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

en Stunde in den Archiven zu forschen, die damals noch alle im Nahbereich des Ministeriums untergebracht waren. Aus dieser Zeit stammen auch viele seiner Quellenabschriften, die zahllose Karteikästen und Aktenordner füllen und die Basis seiner Arbeiten bilden.

Mit seiner Übersiedlung nach Wels (1971) trat diese Stadt in den Mittelpunkt seines historischen Interesses. Im Welser Historiker, Kunsthistoriker und Orientalisten Univ.-Prof. Dr. Kurt Holter fand er einen väterlichen Freund, mit dem er im Rahmen des Welser Musealvereins die Geschichte dieser Stadt erforschte, die Ergebnisse publizierte und mittels Vorträgen und Stadtrundgängen verbreitete. Dazu kommt die Leitung ungezählter Studienfahrten, die ihn vor allem in alle Teile Deutschlands führten. Als Obmann übernahm er nach Holters altersbedingtem Rückzug auch die Führung des Vereins. Die wissenschaftliche Arbeit stellte mein Vater selbst 1985 mit der Ernennung zum Direktor des BRG Brucknerstraße in Wels nicht ein, auch wenn ihn „seine" Schule als zweitgrößtes Gymnasium des Landes mit etwa 1000 Schülern und fast 100 Lehrern mehr als forderte.

Nach über 15 Jahren Schulleitung wollte Papa nochmals voll in die historische Forschung eintauchen und nützte die erste Möglichkeit zur Pensionierung im Jahr 2000. Nun konnte er Langzeitprojekte aufgreifen und historische Grundlagenforschung betreiben. Doch als meine Mutter 2007 nach schwerer Krankheit starb, erlosch in Papa das Feuer selbst für seine wissenschaftliche Arbeit. Eineinhalb Jahre legte er fast alle Arbeiten auf Eis.

Doch mittlerweile hat Walter Aspernig seine Forschungen wieder intensiviert. Auch deshalb, weil ihm mit seiner Ingrid eine zweite Ehefrau wiederum den Rücken freihält, ihn liebevoll betreut und ihn von häuslicher Arbeit weitgehend suspendiert. So ist seine Aktivitätenliste wieder (fast) so lang wie in seiner Zeit als Junglehrer: Als Obmann des Welser Musealvereins, als Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Landeskunde - Oberösterreichischer Musealverein, als Mitarbeiter des Arbeitskreises für Österreichische Stadtgeschichtsforschung und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften geht ihm die Arbeit schließlich noch lange nicht aus.

Und das auch deshalb, weil Papa in der Familie ein würdiger Nachfolger fehlt. Auf mich – obwohl ebenfalls Historikerin – ist die große Mittelalterbegeisterung nie übergesprungen, meine Liebe galt immer der Zeitgeschichte. Doch daran ist mein Vater eindeutig selbst „schuld". Die spannenden Erzählungen über die Jahre seiner Kindheit haben mich immer fasziniert, mir manche Gänsehaut verursacht und mich oft auch sehr nachdenklich gestimmt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: 157

Autor(en)/Author(s): Prestos-Aspernig Angelika

Artikel/Article: Vom Linzer Flüchtlingskind zum Welser Gymnasialdirektor. Erzählungen aus dem Leben meines Vaters. 11-17